

B. Traven

## Regierung

Tamaulipas, Mexiko 1931, S. 170 ff

Nachdem unter vielen Zeremonien endlich der Amtsstab übergeben ist, wird ein Stuhl gebracht.

Dieser Stuhl ist niedrig. Er ist aus bastartigem Holz gefertigt und erscheint wie Flechtwerk. Der Sitz jedoch ist ausgehöhlt, in der Größe des Gesäßes.

Unter Lachen und fröhlichen Scherzen und derben Witzen der Männer, die in Mengen der Zeremonie beiwohnen, streift der neue Häuptling nun seine weißen Baumwollhosen halb herunter und setzt sich mit dem unbekleideten Gesäß in die Öffnung des Stuhles.

Er trägt den Ebenholzstab mit dem silbernen Knopf, den Amtsstab, im rechten Arm, und er sitzt nun würdevoll auf dem Stuhl, das Gesicht allen Männern der Nation, die vor ihm stehen, zugekehrt. Er sitzt da, so ernst und majestätisch, als wolle er seine erste feierliche Amtshandlung beginnen.

Das Scherzen und Lachen der umstehenden Männer verstummt nun für eine Weile. Es macht den Eindruck, als wollten sie alle in Andacht den ersten bedeutenden Worten ihres neuen Häuptlings zuhören. Aber nunmehr kommen drei Männer herbei, die zu dieser Feier von jenem Stamm hergeschickt wurden, der im folgenden Jahr den Casiquen zu wählen hat

Diese Männer tragen einen irdenen Topf, in dessen Seiten zahlreiche Zuglöcher eingebohrt sind. Der Topf ist mit glühenden Holzkohlen gefüllt, die infolge jener Zuglöcher tüchtig am Glühen bleiben. Mit einer gereimten Rede in indianischer Sprache erklärt der Mann, was der Zweck der Handlung sei, die er jetzt vornähme. Wenn er seine Rede beendet hat, stellt er den Topf mit den glühenden Holzkohlen unter das unbekleidete Gesäß des neuen Häuptlings. In der Rede hat der Mann gesagt, daß dieses Feuer unter dem Hintern des Häuptlings, der würdig auf seinem Amtssessel sitze, ihn daran erinnern möge, daß er nicht auf diesem Stuhle sitze, um sich auszuruhen, sondern um für das Volk zu arbeiten, er soll lebendig bleiben, selbst wenn er auf dem Amtssessel sitze; ferner solle er nicht vergessen, wer ihm das Feuer unter den Hintern gelegt habe. Es habe ihm der Stamm das Feuer untergelegt, der im nächsten Jahr den Häuptling stelle, und es sei geschehen, um ihn schon heute daran zu erinnern, daß er kein Kleber werden möge, daß er das Amt aufzugeben habe, sobald seine Zeit abgelaufen sei, um lebenslängliche Herrschaft und Diktatur, die dem Gedeihen eines Volkes schädlich sei, zu verhindern. Sollte er dennoch klebenbleiben wollen, dann würde man ihm ein Feuer unter den Hintern legen groß genug und lange genug, daß weder von ihm noch von dem Sessel etwas übrigbleiben werde.

Sobald der Topf mit den glühenden Holzkohlen untergestellt ist, werden gereimte Sprüche aufgesagt, von je einem Manne aus dem Stamme, dessen Erwählter jetzt zurücktritt, einem Manne aus dem Stamme, der im nächsten Jahre den Jefe erwählt, und einem Manne aus dem Stamme des neu eingesetzten Casique.

So lange diese Sprüche nicht beendet sind, darf sich der neue Häuptling von seinem Sitz nicht erheben.

Es hängt von seiner Beliebtheit oder Unbeliebtheit als Volksgenosse ab, ob die Männer, die jene Sprüche aufsagen, die Reime langsam und bedächtig hersingsen oder mit einer solchen Eile, wie gerade noch zulässig ist, um nicht die Absicht ganz offen zu verraten. Wenn es dem Manne, der seinen Spruch zuletzt aufsagt, so erschienen ist, als hätten die beiden Männer, die vor ihm sprachen, zu schnell geredet, so kann er den angerichteten Schaden durch verdoppelte Langsamkeit in seiner Rede reichlich wieder wettmachen.

Der Häuptling, was immer er auch fühlen mag, wird durch keine Miene oder Geste offenbaren, wie nahe ihm die Hitze ist. Ganz im Gegenteil. "Wenn die Sprüche alle aufgesagt sind, dann springt er nicht etwa gleich auf, erfreut darüber, daß die Anwärmung nun vorüber ist, sondern er bleibt noch eine gute Weile sitzen, um anzudeuten, daß er vor den Schmerzen, die ihm sein Amt vielleicht bereiten könne, nicht davonzulaufen gedenke. Oft genug macht er jetzt sogar noch Scherze. Und das steigert die Belustigung der Männer, die ihm zusehen und die so gierig darauf warten, daß er ein Zeichen von Unbehaglichkeit offenbaren möchte, um ihn auslachen zu können. Aber je lustiger seine Scherze sind und je länger er sitzenbleibt, um so mehr gewinnt er auch an Achtung und Vertrauen unter den Männern.

Seine Scherze suchen die Lächerlichkeit auf andere Männer zu lenken. Er sagt zum einen: „Schwächling, du hast ja keine Lungen, wie willst du denn deiner Frau eine gute Suppe eintropfen, wenn du zu schwach bist, hier das Feuer unter meinem Ursch anzublase, daß ich doch endlich einmal warm werde unter dem Loch. He, du, Elizeo, komm her und schabe das Eis ab, das sich auf meinem Nackten anwurzelt.“ Die Kohlen sind nun auch so ziemlich verglüht.

Langsam erhebt sich der Häuptling. Aber das Eis, von dem er sprach, ist nicht ganz so unschuldig. Die Haut hat heftig Blasen gezogen, und an mehreren Stellen ist reichlich gebrannte Kruste, die man weit genug riechen kann.

Ein Freund kommt herzu, reibt ihm das Gesäß mit Öl ein und legt dann einen Verband mit weichgequetschten Blättern über, während ein anderer ihm große Gläser Tequila einschenkt. Wochenlang vergißt der neue Häuptling nicht, was er unter seinem Sitz hatte. Das hilft ihm in den ersten Monaten seiner Amtszeit beträchtlich darin, das Amt so zu führen, wie es von der Nation bei seiner Wahl erwartet wurde.